

# Die Kunstbestrebungen des gräflichen Hauses Schönborn im Gebiet der Nordischen Missionen

Von Hans Reuther

„Es ist keine Übertreibung: In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also in der eigentlichen Blütezeit des deutschen Barocks, hat die Familie Schönborn für die Baukunst mehr vollbracht als irgendein weltlicher Fürst der Zeit.“

(Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, 3. Textbd., 2. durchgesehene Aufl., Berlin und Leipzig 1931, S. 363)

Das aus dem Westerwald stammende und nach dem südwestlich von Limburg an der Lahn gelegenen nasauischen Ort Schönborn benannte Rittergeschlecht erwarb 1671 die Herrschaft Reichelsberg im heutigen Unterfranken, wodurch es die fränkische Kreisstandsschaft erhielt. Mit dem Erwerb der Herrschaft Wiesentheid am Westrand des Steigerwaldes 1701/04 erlangte das im Jahre 1701 in den Reichsgrafenstand erhobene Geschlecht eine zweite Stimme im fränkischen Grafenkollegium. Mit der Wahl des Johann Philipp von Schönborn (1605 – 1673) zum Fürstbischof von Würzburg im Jahre 1642 und fünf Jahre danach mit Unterstützung Frankreichs auch zum Erzbischof von Mainz, und damit zugleich zum Kurfürsten sowie Reichserzkanzler, begann seine mehr als ein Jahrhundert andauernde herausragende Stellung. Wesentliche Einflüsse auf Politik, Kunst und Kultur über seine Herrschaftsgebiete an Rhein, Main und Mosel hinaus waren die Folge.

Die Leistungen vieler Mitglieder des Hauses Schönborn als großzügige Bauherren, Förderer von Kunst und Wissenschaft sowie als kluge Diplomaten sind namentlich in der Erzstiften Mainz und Trier sowie in den Hochstiften Bamberg und Würzburg, ferner in denen von Worms und Konstanz aufgrund archivalischer Quellen nachgewiesen und weitgehend ausgewertet<sup>1</sup>. Dagegen ist ihre Wirksamkeit im Gebiet der Nordischen Missionen bisher wenig beachtet worden. Zwei Mitglieder des Hauses Schönborn müssen hier genannt werden, nämlich Kurfürst-Erzbischof Lothar Franz von Schönborn und sein Neffe Kardinal Damian Hugo.

Lothar Franz von Schönborn (1655 – 1729)<sup>2</sup>, in dem damals zu Kurmainz gehörigen Aschaffenburg geboren, war der jüngste Sohn des kurmainzischen Oberamtmanns von Steinheim, Philipp Erwein von Schönborn (1607 – 1668), und schon frühzeitig für den geistlichen Stand bestimmt. In seiner Geburtsstadt besuchte er die von den Jesuiten gegründete und geleitete Lateinschule. Im Alter von 18 Jahren begab er sich bis 1676 auf Reisen nach den Niederlanden, Frankreich und Italien und absolvierte anschließend für zwei Jahre ein Universitätsstudium zu Wien. In Bamberg hat er dann begonnen, die Stufenleiter kirchlicher Würden emporzusteigen. 1689 wurde er dort Hofkammerpräsident und am 16. November 1693 einstimmig zum Bischof von Bamberg gewählt. 1694 wurde er Koadjutor von Mainz und im folgenden Jahr am 2. Mai dort als Erzbischof inthronisiert. Die kirchlichen Weihen wurden ihm dann im Zeitraum vom 30. Oktober bis zum 6. November 1695 erteilt.

Das Hochstift Bamberg war damals ein geschlossenes städtearmes Gebiet, wenn man von seinen Besitzungen

- 1 Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn I. Teil, 1. Halbbd., unter Mitwirkung von A. Chroust bearbeitet von P.H. Hantsch und Andreas Scherf, Augsburg 1931; 2. Halbbd., bearbeitet von M.H. von Freeden, Würzburg 1955 (zitiert: Quellen-Nr. ...). – M.H. von Freeden, Die Schönbornzeit „... aus Frankens besseren Tagen ...“, Würzburg 1983 (Mainfränk. Hefte 30); diese Zusammenstellung von drei überarbeiteten Aufsätzen nach Vorträgen aus den Jahren 1944 – 1962 vermittelt ein anschauliches, zuweilen leider etwas dithyrambisches Bild vornehmlich von den Kunstbestrebungen der Kirchenfürsten des Hauses Schönborn an Main und Rhein.
- 2 K. Wild, Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz 1693 – 1729, Heidelberg 1904 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 8. Heft). – Ausstellungskatalog „Kurfürst Lothar Franz von Schönborn 1655 – 1729“, Neue Residenz Bamberg 1955. – H. Jedin, Die Reichskirche der Schönbornzeit. In: H. Jedin, Kirche des Glaubens / Kirche der Geschichte Bd. 1, Freiburg-Basel-Wien, 1966, S. 455 – 468. – O. Meyer, Kurfürst Lothar Franz von Schönborn inmitten der Geschichte seiner Zeit und seines Hauses, Bamberg 1957. – A. Schröcker, Ein Schönborn im Reich, Studien zur Reichspolitik des Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn (1655 – 1729), Wiesbaden 1978 (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, Heft 8); mit umfangreichem Literaturhinweis, der u.a. auf S. 134 weitere Beiträge des Verfassers seit 1973 über Lothar Franz enthält. – R.H. Thompson, Lothar Franz von Schönborn und the Diplomacy of the Electorate of Mainz from the treaty of Ryswick to the outbreak of the War of the Spanish succession, Den Haag 1973 (International Archives of the history of Ideas, Series Minor 5).

in Kärnten absieht. Das Erzstift Mainz bestand dagegen aus einem sehr zerrissenen Gebiet; in diesem Rahmen interessieren vor allem das entfernte Eichsfeld und die Stadt Erfurt, die beide ihre besonderen Verwaltungen unter kurmainzischen Statthaltern hatten. Kurfürst-Erzbischof Lothar Franz von Schönborn war seit Beginn des Umbaus der alten Wasserburg zum Schloß in Gaibach / Kreis Kitzingen im Jahre 1694, das ihm aus väterlicher Erbschaft überkommen war, vom „Teufelsbauwurm“ geplagt. Seine Schloßbauten und Gartenanlagen der Favorite zu Mainz, zu Pommersfelden bei Bamberg und seine nicht unbeträchtliche Einwirkung auf den 1720 grundgelegten Würzburger Residenzbau seien hier als Beispiele genannt. Sein Lieblingsneffe, der damalige Reichsvizekanzler in Wien, Friedrich Carl von Schönborn (1674 – 1746), seit 1729 Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, vermittelte ihm Johann Lucas von Hildebrandt zur Beratung und Mitwirkung bei seinen ehrgeizigen Bauprojekten.

Zwei kirchenpolitische Ereignisse waren auch für die Kunstbestrebungen von Lothar Franz in den weltlichen Ländern nicht unwichtig: Am 1. Mai 1707 erfolgte die Konversion der braunschweig-wolfenbüttelschen Prinzessin Elisabeth Christine vor Lothar Franz im Dom zu Bamberg. Sie war die Tochter Ludwig Rudolfs, des Sohnes von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. An dieser Konversion war Abt Gottfried Bessel (1672 – 1749) des Benediktinerstiftes zu Göttingen in Niederösterreich beteiligt. Abt Bessel war ein bedeutender Politiker, Gelehrter und Mäzen im deutschen Barockzeitalter, der in enger Beziehung zum gräflichen Hause Schönborn stand. Im Jahre 1707 weilte er in Wolfenbüttel, um dort im kaiserlichen Auftrag die Konversion der Prinzessin vorzubereiten. Am 1. August 1708 fand dann die Eheschließung der Prinzessin Elisabeth Christine mit König Karl III. von Spanien, dem späteren Kaiser Karl VI. statt. Dieser Ehe entsproß auch die Kaiserin Maria Theresia. Der offenbar unter Gewissensqualen zum Katholizismus übergetretenen Prinzessin folgte am 11. April 1710, ebenfalls im Dom zu Bamberg vor Lothar Franz, der offiziell vollzogene Übertritt von Herzog Anton Ulrich<sup>3</sup> (1633 – 1714) zum römisch-katholischen Bekenntnis. Es war zugleich das Jahr der Grundsteinlegung zur katholischen St. Nikolaikirche in Braunschweig. Zunächst hatte man angenommen, daß politische Gründe des Herzogs dafür maßgebend waren. Jedoch war er selbst dieser Auffassung entgegengetreten; so teilte er am 11. April 1710

dem Rat Lüdeke mit: „Wann Er es gut befindet, könnte Er von meinethwegen dem Könige ... Versicherung geben, dass ich so wenig Cöln als Hildesheim verlange, und suche anders nichts als Ruhe zu haben ... Das ich gethan habe, dazu hat mein Gewissen mich getrieben.“<sup>4</sup>

Damian Hugo von Schönborn<sup>5</sup> (1676 – 1743), der dritte Sohn des Mainzer Vicedom zu Aschaffenburg und des Mainzer sowie Würzburger Obermarschalls und Erbtruchseß in Oberösterreich Melchior Friedrich von Schönborn (1644 – 1717) erblickte in Mainz das Licht der Welt. Zusammen mit seinem nachfolgenden Bruder Rudolf Franz Erwein erzogen, genossen sie ihre erste Schulbildung bei den Jesuiten in Würzburg und Aschaffenburg. Ab Herbst 1693 besuchten sie das Collegium Germanicum in Rom und widmeten sich vornehmlich der Philosophie. Eine sogenannte Kavalierstour, die gegen Ende 1695 als erweiterte Heimreise begann, führte sie am 13. März 1696 nach Frankfurt am Main. Es folgten im gleichen Jahr Studien an der Universität zu Leyden, dann in Paris. 1699 wurde Damian Hugo zum Deutschordensritter geschlagen. 1701 wurde er Koadjutor des Komturs der Ballei Hessen in Marburg an der Lahn und übernahm zwei Jahre später deren Verwaltung. 1709 fiel ihm noch die Ballei Altenbiesen bei Maastricht zu. Gleich befähigt als Theologe und Kameralist wie als Soldat und Diplomat, übernahm der ursprünglich nicht für den geistlichen Stand vorgesehene Damian Hugo nach seiner Berufung in den kaiserlichen Dienst nach Wien im Jahre 1706 vielfältige diplomatische Aufgaben im Auftrage von Kaiser Joseph I. Für den überwiegend im Rheinfränkischen aufgewachsenen Komtur ging nun nach dem Aussterben der Herzöge von Lauenburg der Weg als Statthalter und Verwalter des Landes Hadeln in den Niedersächsischen Reichskreis. Im Jahre 1708 wurde er dazu bestimmt, Strei-

3 Ausstellungskatalog „Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Leben und Regieren mit der Kunst“, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig 1983, S. 21.

4 E. Mazingue, Anton Ulrich, duc de Braunschweig-Wolfenbüttel (1633 – 1714), un prince romancier au XVIII<sup>e</sup> siècle, Bern-Frankfurt a.M. – Las Vegas 1978, Tome I, S. 289.

5 O. Meyer, Damian Hugo von Schönborn. Deutschordenskomtur, Fürstbischof von Speyer und Konstanz. In: Ausstellungskatalog „Barock in Baden-Württemberg“, Schloß Bruchsal 1981, Bd. 2: Aufsätze, S. 335 – 342; mit ausführlichem Literaturnachweis auch zu anderen bedeutenden Kirchenfürsten des Hauses Schönborn.

tigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zu schlichten. 1712/13 erfüllte er Missionen in Berlin. Als kaiserlicher Gesandter am Braunschweiger Kongreß<sup>6</sup>, der gegen Ende 1712 begann und nach zwei Sitzungsperioden 1714 erfolglos beendet wurde, versuchte Damian Hugo die im Interesse von Kaiser Karl VI. liegenden Bemühungen um Frieden im Norden durchzusetzen, da durch die Niederlage des Schwedenkönigs Karls XII. in der Entscheidungsschlacht von Poltawa 1709 gegen den russischen Zaren während des großen Nordischen Krieges ein Machtzuwachs Rußlands gegen Westen eingedämmt werden sollte. 1715 erhielt er, obwohl noch nicht Priester, offenbar durch Kaiser Karl VI. in Gemeinschaft mit dem Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, Friedrich August I, der Starke, beziehungsweise August II. genannt, den Kardinalshut von Papst Clemens XI. Als Fürstbischof von Speyer (1719 – 1743) oblag ihm der Wiederaufbau seiner durch die französische Invasion von 1698 schwer getroffenen Diözese. Streng kirchlich gesinnt und zugleich ökonomisch veranlagt, führte er das Hochstift Speyer rasch zu neuer Blüte. 1720 begann der Bau der weitläufig konzipierten Residenzanlage zu Bruchsal. 1740 erhielt er noch das Bistum Konstanz.

„... muros et mores aedificavit“ (= Mauern und Sitzen hat er aufgebaut), so wurde er in einer Leichenpredigt gerühmt.

In einem Sonderartikel des Kurtraktes vom 22. März 1692 zwischen dem römisch-deutschen Kaiser Leopold I. und Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg (+ 1698) waren den Katholiken Zugeständnisse gemacht worden. So wurde ihnen der Bau einer eigenen Kirche sowohl in der Residenzstadt Hannover als auch in Celle nach dem Tode seines älteren, dort regierenden Bruders Georg Wilhelm (+ 1705) gestattet. In einer besonderen Erklärung verpflichtete sich der Erbprinz Georg Ludwig, u.a. auch dem Religionsversprechen unwiderruflich Genüge zu leisten<sup>7</sup>. Der hannoversche katholische Kirchenbau wurde aber immer weiter hinausgeschoben. Als endlich im Jahre 1708 die Einführung Hannovers ins Kurkolleg erzielt war, mußte die noch ausstehende Entscheidung über das zu erteilende Erzamt als Vorwand dienen, den Baubeginn noch weiter hinauszuzögern. Erst die Rückkehr des Titularbischofs von Spiga, Agostino Steffani<sup>8</sup> als Apostolischer Vikar des Nordens nach Hannover im November 1709 ermöglichte nicht zuletzt im Hinblick auf seine hohe geistliche Stellung und aufgrund seiner Verdienste als Hofkapellmeister

und Komponist<sup>9</sup> sowie als Diplomat die Einleitung des Kirchenbaus. Im Januar 1710 konnte die katholische Gemeinde den sog. Windheimschen Hof am Nordwestrand in der Calenberger Neustadt als Bauplatz erwerben<sup>10</sup>.

Kurfürst-Erzbischof Lothar Franz von Schönborn wurde von Kaiser Joseph I. als Protektor benannt, nachdem er durch das Breve von Papst Clemens XI. (1700 – 1721) „Etsi titulus pietatis ...“ vom 22. Februar 1710 zur Unterstützung aufgefordert worden war<sup>11</sup>. Am 10. August jenes Jahres ersuchte Lothar Franz aus Bamberg den Kurbraunschweigisch-Lüneburger Kammerherrn Benedikt Baron von Nomis, ein angesehenes Mitglied der katholischen Gemeinde zu Hannover, die Rechnungsführung nach Weisung von Agostino Steffani zu übernehmen<sup>12</sup>.

Steffani ließ durch Architekten in Hannover, Celle und Düsseldorf insgesamt sieben Kirchenentwürfe anfertigen. Zunächst beauftragte er den katholischen Franzosen Louis Remy de la Fosse (um 1659 – 1726)<sup>13</sup>, der vom 1. Januar 1706 bis 1714 mit Unterbrechungen als „Hof- und Premierarchitekt“ von Kurfürst Georg Ludwig (1695, in Personalunion König

6 G. Staniszewski, Die Sendung des Grafen Damian Hugo von Schönborn in den niedersächsischen Kreis, ungedruckte phil. Diss. Universität Wien 1963. – G. Schnath, Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674 – 1714, Bd. III: 1698 – 1714, Hildesheim 1978, S. 690 – 696 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XVIII).

7 G. Schnath, a.a.O., S. 67 – 71, Abb. 4.

8 G. Croll, Agostino Steffani. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 12, Kassel–Basel–London–New York 1965, Sp. 1206 – 1215, Tf. 56.

9 Glanzvolle Höhepunkte im kompositorischen Wirken von Agostino Steffani während seines Aufenthaltes in Hannover waren die Opernpremieren „Henrico Leone“ (= Heinrich der Löwe) am 30. Januar 1689 anlässlich der Eröffnung des neuen Schloßopernhauses und „La libertà contenta“ (= Die zufriedene Freiheit) im Karneval 1693 zur Feier der am 19. Dezember 1692 erlangten Kurwürde.

10 Die jüngste Zusammenfassung der Baugeschichte der Propsteikirche St. Clemens zu Hannover von H. Reuther, Johann Dientzenhofers Mitwirkung am Bau der St. Clemens-Kirche in Hannover. In: Niedersächsische Denkmalpflege Bd. 3/1957, Hildesheim 1958, S. 60 – 76, Abb. 26 (mit ausführlichen Literatur- und Quellenhinweisen).

11 H. Reuther, a.a.O., Anmerk. 12.

12 Quellen, Nr. 218.

13 Ausstellungskatalog „Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko“ Bd. 2: Louis Remy de la Fosse (Redaktion: J.R. Wolf), Darmstadt 1980, S. 16 f., 48, 116.

von England ab 1714 – 1727 in Hannover tätig war. Steffani hatte de la Fosse genaue Anweisungen für die Planung gegeben, in denen bereits als Kirchengrundriß ein Zentralbau über griechischem Kreuz vorge-schrieben war. Steffani, der aus Castelfranco in Vene-tien stammte, hatte sicherlich dabei an die venezia-nischen Kreuzkuppelkirchen gedacht. Durch den Architekten Tommaso Giusti (1644 – 1729)<sup>14</sup>, der in Venedig geboren wurde und von Steffani 1689 als Bühneningenieur nach Hannover geholt worden war, dürfte diese Bauidee später ab 1713 durchgesetzt wor-den sein. Damian Hugo von Schönborn, damals kai-serlicher Gesandter im Niedersächsischen Reichskreis, veranlaßte die Übersendung der Entwürfe von de la Fosse zur Begutachtung und Auswahl an Kaiser Jo-seph I. nach Wien, wo sie vermutlich verloren gingen. In diesem Zusammenhang muß die Frage gestellt wer-den, ob auch Johann Lucas von Hildebrandt (1668 – 1745) dort die Entwürfe vorgelegt wurden; dieser seit 1701 als Hofingenieur in kaiserlichen Diensten ste-hende Architekt war vor allem mit Lothar Franz und Friedrich Carl von Schönborn befreundet<sup>15</sup>, letzterer war von 1705 – 1734 Reichsvizekanzler in der Kaiser-stadt.

Daraufhin forderte Steffani einen Riß vom Oberbau-meister der Herzöge von Lüneburg, Johann Caspar Borchmann (tätig von 1695/96 bis 1724) in Celle und noch zwei von dem aus Venedig stammenden Matteo Alberti<sup>16</sup>, der u.a. auch wasserbautechnische Arbeiten durchgeführt hat und 1695 in die Dienste des pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Wel-lem) getreten war. Bis 1716 lebte er in der Residenz-stadt Düsseldorf als Oberbaudirektor Jan Wellems, ehe er in seine Geburtsstadt zurückkehrte, wo er am 23. Dezember 1735 starb. Steffani kannte den 1695 in den Grafenstand erhobenen Matteo Alberti schon von seinen Besuchen bei Kurfürst Johann Wilhelm in Düsseldorf im Frühjahr 1699 und von Anfang 1700. Auch den Entwürfen von Borchmann und Al-berti war in Wien dasselbe Schicksal beschieden wie dem von de la Fosse: sie gingen verloren. In Wien meinte man übrigens, daß für die vorgesehene Bau-summe von 30 – 40.000 Reichstalern ein weitaus re-präsentativerer Sakralbau in Hannover erstellt werden könnte, als die eingelieferten Pläne erkennen ließen. Verzögerungen des Baubeginns entstanden zudem durch den Tod von Kaiser Joseph I. am 17. April 1711. Zwecks Beschleunigung des Planungs- und Baufortganges erbat Steffani am 30. April 1712 von Lothar Franz von Schönborn einen Baumeister aus

der kurmainzischen Festungsstadt Erfurt<sup>17</sup>. Die Rück-frage beim dortigen Statthalter Philipp Wilhelm Reichsgraf von Boineburg verlief ergebnislos. Daher stellte Lothar Franz mit Schreiben vom 21. Mai 1712 seinen eigenen Baumeister Johann Dientzenhofer zur Verfügung, dessen Absendung sich jedoch verzögerte, weil „... mein baumeister zu Bamberg noch in einen und anderen ohnbeiseitsätzlichen dingen begriffen“<sup>19</sup>. Mit einer vom 18. Juni 1712 aus Bamberg datierten „Instruction vor den hochfürstl(ichen) Bambergi-sch(en) baumeister Johann Dinzenhöffer“<sup>20</sup> reiste er nach Hannover und sollte zugleich auch den Bau der katholischen Kirche zu Braunschweig inspizieren.

Der aus einer in Altbayern ansässigen Maurermeister-familie stammende und in Prag geschulte Johann Dientzenhofer (1663 – 1726)<sup>21</sup> zählt zur ersten Gene-ration der deutschen Barockarchitekten. Er hatte das sog. böhmische Wölbsystem mit den sphärisch ver-laufenden Gurtbogen in seiner am 10. Mai 1710 grund-gelegten Benediktinerabteikirche zu Banz am Oberlauf

14 R. Tardito–Amerio, Italienische Architekten, Stukkato-ren und Bauhandwerker der Barockzeit in den Welfischen Ländern und im Bistum Hildesheim, Göttingen 1968, S. 160 – 166 (34 – 40), (Nachrichten der Akademie der Wissen-schaften in Göttingen. I. Phil.-Hist. Klasse, Jg. 1968, Nr. 6).

15 Kurfürst-Erzbischof Lothar Franz von Schönborn erhielt übri-gens vom Reichsvizekanzler Friedrich Carl von Schönborn einen Brief vom 25. April 1716 aus Wien, in dem von den damals empfundenen Entwurfsmängeln und der unordentli-chen Rechnungslegung beim Bau der St. Clemens-Kirche die Rede ist. Friedrich Carl wollte beinahe „den guten erlichen Jean Lucca“ (= Johann Lucas von Hildebrandt) zur Über-prüfung nach Hannover senden. Vgl. Quellen, Nr. 481.

16 J. Gamer, Matteo Alberti, 1. Aufl., Düsseldorf 1978, S. 46, 197, 255, 266 – 268, 287, Fig. 47 – 49. Anmerk. 1088 enthält eine sehr ausführliche Zusammenstellung des Schrifttums (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 18).

17 Quellen, Nr. 244, Anmerkung 1.

18 Quellen, Nr. 264. Philipp Wilhelm Reichsgraf von Boineburg (1656 – 1717), seit 1702 kurmainzischer Statthalter in Erfurt, weilte 1672 – 1674 unter Gottfried Leibniz' Leitung in Paris und stand mit dem Gelehrten von 1691 bis 1716 im Brief-wechsel.

19 Quellen, Nr. 264, Anmerkung 1.

20 Quellen, Nr. 266; siehe den ersten vollständigen Abdruck der Instruktion am Ende des Beitrags (Anlage 3)

21 Über Johann Dientzenhofer fehlt noch immer eine umfassende Monographie. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Schrift-tums sowie die Daten zu Leben und Werk enthält der Auf-satz von H. Reuther, Johann Dientzenhofers Kirchenbau zu Burghaun. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte Bd. 13, 1974, S. 297 – 325.

des Mains und in der Sala terrena des Schönbornschlosses Weissenstein zu Pommersfelden bei Bamberg (1711 – 1718), die 1715 eingewölbt war, nach Franken übertragen. Bereits 1699 auf 1700 konnte er eine von Lothar Franz finanzierte Studienreise nach Rom durchführen, ehe er 1704 mit dem Bau der Benediktinerstiftskirche zu Fulda (seit 1752 Dom) begann. Seit 1711 war er Hofbaumeister in Bamberg. Es spricht für die kirchenpolitische Wichtigkeit, die Lothar Franz dem katholischen Kirchenbau zu Hannover beigemessen hat, daß er Johann Dientzenhofer dorthin entsandt hat, denn der Meister stand zu jener Zeit im Zenith seines Schaffens. Die fuldische Stiftskirche war fast vollendet (Weihe am 14.8.1712); sein Entwurf für die kurvierte Hauptfassade der Kollegiatsstiftskirche Neumünster zu Würzburg war im Vorjahr gezeichnet (Bauzeit bis 1716) und der Bau des Schlosses Weissenstein angelaufen. Daher war Johann Dientzenhofer für Hannover nicht unbegrenzt verfügbar. Der Bericht von Steffani über Dientzenhofers Ankunft vom 25. Juni 1712, den er Lothar Franz übersandte<sup>22</sup>, enthält auch eine Feststellung über den schlechten Baugrund, und er bedauert das Fehlen eines geeigneten Fachmanns für Pfahlrostgründungen; zudem wolle er bei Damian Hugo anfragen, ob dieser jemanden in Hamburg nachweisen könne. Voll des Lobes berichtete dann Steffani von den Leistungen Johann Dientzenhofers an Lothar Franz am 3. Juli 1712 aus Schloß Neuhaus bei Paderborn, wo er oft weilte und meist auch sein Winterquartier bezog als Gast des prunkliebenden Fürstbischofs von Münster und Paderborn, Arnold Freiherrn von Wolff-Metternich zur Gracht (reg. 1704 bzw. 1707 – 1718). Aus diesem Schreiben geht übrigens auch hervor, daß sich Kurfürst Georg Ludwig (1698 – 1727, seit 1714 als Georg I. König von Großbritannien) mit einem neuen Entwurf, dessen Verfasser und Herkunft bisher nicht feststellbar sind, in den Entwurfsprozeß für die St. Clemens-Kirche eingeschaltet hatte. Dieser Entwurf beharrte jedoch trotz erheblicher Änderungen an dem von Steffani vorgegebenen griechischen Kreuzgrundriß. Auch Johann Dientzenhofer hat in seiner Planung auf diese Grundrißform Bezug genommen, und Giusti hat ihn dann für seinen Ausführungsriß benutzt. Die Herstellung einer Pfahlrostgründung erübrigte sich jedoch, da Johann Dientzenhofer die schon bis zu einer Tiefe von 22 Fuß<sup>23</sup> ausgehobene Baugrube um weitere 4 Fuß vertiefen ließ, wo man auf festen Grund gelangte, um die Fundamentmauern aufführen zu können. Dagegen berichtete Baron von Nomis am 18. Juli 1712 aus Hannover an Lothar Franz<sup>24</sup>, daß am

Dienstag vor Absendung dieses Schreibens der Grundstein gelegt worden ist. Für das Hauptfundament hatte es sich nun doch als unumgänglich erwiesen, eine Pfahlrostgründung herzustellen. Ferner verband er mit diesem Bericht die Bitte, daß Johann Dientzenhofer die vorhandenen Baupläne verbessern und dem Kurfürsten von Hannover zur Genehmigung vorlegen soll. Außerdem äußerte er den Wunsch, daß er auch die Bauführung übernehmen möge.

Johann Dientzenhofer besuchte auf dieser Reise auch Braunschweig, um sich von dem Baufortgang der katholischen St. Nicolaikirche zu überzeugen und kam auf dem Rückweg nach Franken nochmals für drei Tage nach Hannover, um dort die versprochenen Risse zu entwerfen, die sein Bauherr Lothar Franz „ganz schön“ fand, jedoch befürchtete er nicht zu Unrecht, daß ihre Ausführung kostspielig sein würde<sup>25</sup>. Eine weitere Bauinspektion Johann Dientzenhofers Anfang November 1712 ist aus einem Brief von Lothar Franz vom 9. November 1712 aus Gaibach an seinen Neffen Friedrich Carl nachzuweisen<sup>26</sup>.

Die recht verwickelte Baugeschichte der St. Clemens-Kirche bis zur Anfertigung des Ausführungsplanes nebst Modell durch Giusti 1713/14 soll hier nicht weiterverfolgt werden<sup>27</sup>. Der Verfasser<sup>28</sup> und J. Gärner<sup>29</sup> haben dazu gründliche Darstellungen an anderer Stelle vorgelegt, und R. Tardito-Amerio<sup>30</sup> hat die archivalischen Quellen kritisch zusammengestellt und ergänzt. Wichtig und leider weitgehend offen bleiben zwei Fragen: Erstens: Nach welchem Entwurf wurde 1712 der Bau von St. Clemens begonnen? Zweitens: Wie sah der Plan Johann Dientzenhofers aus? Im

22 Quellen, Nr. 267.

23 Gemeint sein können entweder der Hannoversche Fuß (= 29,209 cm) oder der Bamberger Werkschuh (= 29,18 cm); Quellen, Nr. 268.

24 Quellen, Nr. 270 (auch Nr. 269).

25 Quellen, Nr. 272: Lothar Franz teilte Baron von Nomis am 6. August 1712 aus Bamberg u.a. mit, daß Johann Dientzenhofer wegen anderer laufender Bauaufgaben nicht im Stande sei ... „den berührten Hanoveranischen kirchenbau völlig in person dirigieren zu können ...“

26 Quellen, Nr. 286.

27 Dazu sind vor allem heranzuziehen: Quellen, Nr. 281, 295, 299, 489.

28 Vgl. Anmerk. 10.

29 Vgl. Anm. 16.

30 Vgl. Anmerk. 14.

März 1711 hatte Matteo Alberti im Auftrag seines Herrn, des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, wohl auf Wunsch von Steffani zwei seiner vier in Wien verschollenen Entwürfe für St. Clemens noch einmal zu zeichnen. Ob diese beiden Entwürfe in Hannover zunächst als Grundlage für den Kirchenbau dienten, ist trotz der Forschungen von J. Gamer<sup>31</sup> nicht nachzuweisen. Über Johann Dientzenhofers Oeuvre liegt leider noch immer keine zusammenfassende Darstellung vor. Allgemein bevorzugte er vornehmlich bei seinen frühen Werken, ausgehend von den Eindrücken seiner römischen Studienreise, Sakralbauten auf lateinischem Kreuzgrundriß (Stiftskirche zu Fulda, kath. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt zu Burghaun / Kreis Fulda, unausgeführter Entwurf für die Wallfahrtskirche zu Hlgst. Dreifaltigkeit zu Gößwein in Oberfranken), auf kurviertem griechischem Kreuzgrundriß basieren u.a. seine späteren, unausgeführt gebliebenen Entwurfsvarianten für die fuldische Benediktinerpropstei mit Kirche zu Holzkirchen / Kreis Würzburg (ehem. Kreis Marktheidenfeld) von 1724 – 1726, die zugleich sphärische Gurtbogen aufweisen: Diese traten bei der 1710 begonnenen Benediktiner-Abteikirche zu Banz am Oberlauf des Mains erstmals in Oeuvre auf. Allerdings wird seit mehreren Jahren die Lokalisierung dieser Planung für Holzkirchen bestritten, ohne daß ein anderer Standort überzeugend festgelegt werden konnte.

Während seines Aufenthaltes in Hannover hatte Johann Dientzenhofer Ende Juli 1712 den bereits erwähnten Abstecher nach Braunschweig unternommen, um sich vom Baufortgang der katholischen St. Nicolaikirche<sup>32</sup> zu überzeugen, die am 7. April 1710 grundgelegt worden war und am 3. Dezember 1712 durch Steffani geweiht wurde. Die St. Nicolaikirche, die am 15. Oktober 1944 das Opfer eines Luftangriffes wurde, war das sakrale Dokument der Konversion von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zur römisch-katholischen Kirche, die in den ersten Januartagen 1710 im Wolfenbütteler Schloß zunächst geheim erfolgte und dann am 11. April desselben Jahres im Dom zu Bamberg von Lothar Franz öffentlich besiegelt wurde. Für den Kirchenbau von St. Nicolai hatte der Herzog, der seit 1704 Alleinregent war, seinen Landbaumeister Hermann Korb<sup>33</sup> bestimmt. In verhältnismäßig bescheidenen Abmessungen entstand dieser Kirchenbau nebst Pfarrhaus unter einem Dach in verputztem Fachwerk, wie es zuvor schon beim ab 1813 abgebrochenen Lustschloß zu Salzdahlum der Fall war, das von 1688 bis 1694 nach einem Entwurf

von Landbaumeister Johann Balthasar Lauterbach errichtet worden war. Da Herzog Anton Ulrich aus Gründen seiner Konversion nicht offiziell als Bauherr „Propriis sumptibus“ ihre Kirche errichten sollten, agierte Damian Hugo als Bauherr im Namen des römisch-deutschen Kaisers Joseph I. bis zu dessen Tode 1711 und danach im Namen von Karl VI.. Auf dem Reichstag zu Regensburg im Februar 1710 hatte Lothar Franz die katholischen Reichsstände zu einer Spendenaktion verpflichtet. Lothar Franz hatte sich zu einer Gabe von 1.500 Reichstalern verpflichtet, und seine Domkapitel zu Mainz und Bamberg wollten 1.000 bzw. 400 Reichstaler aufbringen. Insgesamt lagen Spendenzusagen von 14.940 Reichstalern vor, die leider nur zum Teil eingingen.<sup>34</sup>

Über das Ergebnis der Visitation Johann Dientzenhofers in Braunschweig gab er einen Bericht an Lothar Franz, der am 6. August 1712 aus Bamberg den Kammerherrn des Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, Benedikt Baron v. Nomis (+ 1724), informierte<sup>35</sup>. Aufschlußreich war die Feststellung, daß Hermann Korb nicht bereit war, Anregungen und Kritik Johann Dientzenhofers entgegenzunehmen,

31 Vgl. Anmerk. 16.

32 Eine ausführliche kunsthistorische und architekturanalytische Darstellung der St. Nicolai-Kirche zu Braunschweig wurde bisher nicht verfaßt; im amtlichen Inventarwerk der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig (Wolfenbüttel 1896 – 1926) fehlt bis heute der Band „Stadt Braunschweig“. Als Behelf sei erwähnt: P.J. Meier und Karl Steinacker, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, Wolfenbüttel 1906, S. 56 f., 141 (herausgegeben vom Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig. Den Teilnehmern des VII. Tages für Denkmalpflege in Braunschweig dargebracht). Ferner zu nennen: U. von Alvensleben, Die braunschweigischen Schlösser der Barockzeit und ihr Baumeister Hermann Korb, Berlin 1937, S. 106, Abb. 47 (Kunstwissenschaftliche Studien Bd. XXI). – Festschrift „250 Jahre katholische Kirchengemeinde Braunschweig 1708 – 1958“, Braunschweig 1958, S. 56 – 63.

33 U. von Alvensleben, a.a.O., passim. – F. Thöne, Wolfenbüttel, Geist und Glanz einer alten Residenz, München 1963, S. 128 – 131, 138 – 141, 216 – 219 u.ö. Aufgrund neuerer Forschungen von A. Fink und F. Thöne sind die bis zum Jahr 1694/95 bisher Hermann Korb zugeschriebenen Werke Schöpfungen des Landbaumeisters und Professors an der Wolfenbütteler Ritterakademie Balthasar Lauterbach (tätig in Wolfenbüttel von 1688 bis + 1694), vgl. F. Thöne, a.a.O., S. 235.

34 Festschrift „250 Jahre ...“, a.a.O., S. 56 f. Ferner: Quellen, Nr. 224, 266, 268, 270, 272, 286, 295, 489 (6).

35 Quellen, Nr. 272.

sondern sich eigensinnig verhielt. Zum Zeitpunkt dieser Visitation war ja die St. Nicolaikirche bis auf Teile der wandfesten Ausstattungen weitestgehend vollendet, so daß Planänderungen gar nicht mehr möglich waren. Hermann Korb hatte am 7. März 1712 eine Spezifikation der noch erforderlichen Kosten für den Kirchen- und Schulbau an Lothar Franz eingereicht, die eine Summe von 10.000 Reichstalern auswies. Für den Unterhalt von zwei bis drei Franziskanerpatres, die in Braunschweig als Missionare die Seelsorge betrieben, war die Schaffung eines Kapitalfonds von etlichen tausend Reichstalern notwendig. Damian Hugo hatte den Betrag von 2.000 Reichstalern zugesagt; jedoch scheiterte die Überweisung dieser Spende.

Zwar weilte Damian Hugo als kaiserlicher Gesandter beim Niedersächsischen Reichskreis zur Leitung des Braunschweiger Kongresses (1712 – 1714) oft in der Stadt, als Fürstbischof von Speyer glaubte Damian Hugo jedoch ab November 1719, sich ganz für die unbedingt notwendige Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände in seinem Hochstift widmen zu müssen, das durch die französische Invasion, wie erwähnt, erheblich gelitten hatte. Zum Schluß seiner Regierungszeit 1743 konnte er nämlich feststellen, daß er das Bistum Speyer steinig vorgefunden und es als goldenes hinterlassen werde. Trotz eines langwierigen Rechtsstreites kam die für Braunschweig von ihm zugesicherte Summe niemals ein; erst 1721 spendete sein zweitältester Bruder, der damalige Reichsvizekanzler Friedrich Carl von Schönborn, 1.800 Reichstaler für den zuvor genannten Kapitalfonds<sup>36</sup>.

Während seiner diplomatischen Tätigkeit als Abgesandter im Niedersächsischen Reichskreis weilte Damian Hugo auch in Hamburg. Er begab sich auch während der Verhandlungspausen des Braunschweiger Kongresses mehrfach in diese Hansestadt, in der er schon 1708 Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Senat zu schlichten hatte. Für die katholische Gemeinde Hamburgs erwies sich sein dortiger Aufenthalt auch von Nutzen. Der Bau der St. Josephskirche an der Großen Freiheit in der damals noch selbständigen Stadt Altona<sup>37</sup> am rechten Elbufer westlich vor Hamburg, der mit der Grundsteinlegung am 21. Juni 1718 begonnen wurde, dürfte noch auf Damian Hugos Initiative zurückgehen. Als Stätte merkantilistischer landesherrlicher Wirtschaftspolitik der Schauenburger Grafen von Pinneberg und nach deren Aussterben von 1640 bis 1867 unter dänischer Oberhoheit, ent-



*Hamburg-Altona: Katholische St. Josephskirche, Hauptfassade von Osten (Zustand nach 1945)*

wickelte sich Altona zu einer bedrohlichen Konkurrenz für Hamburg, nicht zuletzt durch die Gewährung uneingeschränkter Glaubensfreiheit seit Beginn des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1658 hatte König Friedrich III. von Dänemark die dortige katholische Gemeinde mit diesem Privileg ausgestattet. Der Architekt des einschiffigen, aus Backstein errichteten turmlosen Gotteshauses, bestehend aus einem rechteckigen Langhaus mit eingezogenem Altarraum im Westen und einer prächtigen, elegant kurvierten Hauptfassade im Osten war der seit 1717 in Hamburg tätige österreichische Baumeister und Kaiserliche Ingenieur Melchior Tatz, der ab 1719 auch den Ausbau des kaiserlichen Gesandtschaftshauses am Krayskamp, südwestlich der Großen St. Michaelskirche zu Hamburg gelegen, vorgenommen hat. In diesem Gebäude wurde im selben

<sup>36</sup> Festschrift „250 Jahre ...“, a.a.O., S. 61 – 63.

<sup>37</sup> H. Reuther, Die Fassade der St. Josephs-Kirche zu Hamburg-Altona. Ein Werk des österreichischen Barocks in Nordelbingen. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte Bd. 3, 1964, S. 133 – 162.

Damian Hugo weilte übrigens mehrfach auf Sierhagen. Man geht sicher nicht fehl, wenn man den Einfluß mainfränkischer und österreichischer Barockarchitektur nach Schleswig-Holstein und sogar weiter bis nach Dänemark direkt und indirekt dem gräflichen Hause Schönborn als Vermittler zuweist. Mit dem Bau des Schlosses Christiansborg zu Kopenhagen<sup>39</sup> durch den

aus der kurmainzischen Festungsstadt Erfurt stammenden und seit 1711 in dänischem Militärdienst stehenden Elias David Häusser (1687 – 1745) wurde von etwa 1732 an das repräsentativste Werk barocker Herrschaftsarchitektur auf dänischem Boden unter starkem Einfluß mainfränkischer und österreichischer, von Johann Lucas von Hildebrandt inspirierter Stilformen geschaffen, das leider 1795 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist.<sup>40</sup>

- Ausschnitt aus der Stammtafel der Familie des gräflichen Hauses Schönborn*

Melchior Friedrich  
(1644 – 1717)

84

## Anlage 2:

### *Das Familienbild des gräflichen Hauses Schönborn*

Ölgemälde von Franz Lippolt um 1748 im Hochaltar der von Balthasar Neumann 1742 – 1745 erbauten Schönbornschen Patronatskirche (katholische Pfarrkirche Heiligste Dreifaltigkeit) zu Gaibach / Kreis Kitzingen.

Die Trinität über der Versammlung bedeutender Mitglieder des gräflichen Hauses Schönborn.

(Von links nach rechts in der oberen Reihe:)

Johann Philipp Franz (1673 – 1724), Fürstbischof von Würzburg und Herzog zu Franken. – Lothar Franz (1655 – 1729), Kurfürst-Erzbischof von Mainz, Reichserzkanzler, Fürstbischof von Bamberg. – Franz Georg (1682 – 1756), Kurfürst-Erzbischof von Trier, Fürstbischof von Worms. – Damian Hugo (1676 – 1743), Kardinal, Fürstbischof von Speyer und Konstanz, Komtur des Deutschherrenordens. – Marquard Wilhelm (1683 – 1770), Dompropst zu Bamberg und Eichstätt. – Rudolf Franz Erwein (1677 – 1754), Mainzer Großhofmeister, Vicedom zu Aschaffenburg, Herr der Grafschaft Wiesentheid. – Anselm Franz (1681 – 1726), Kaiserlicher General und Befehlshaber im Oberrheinischen Kreis.

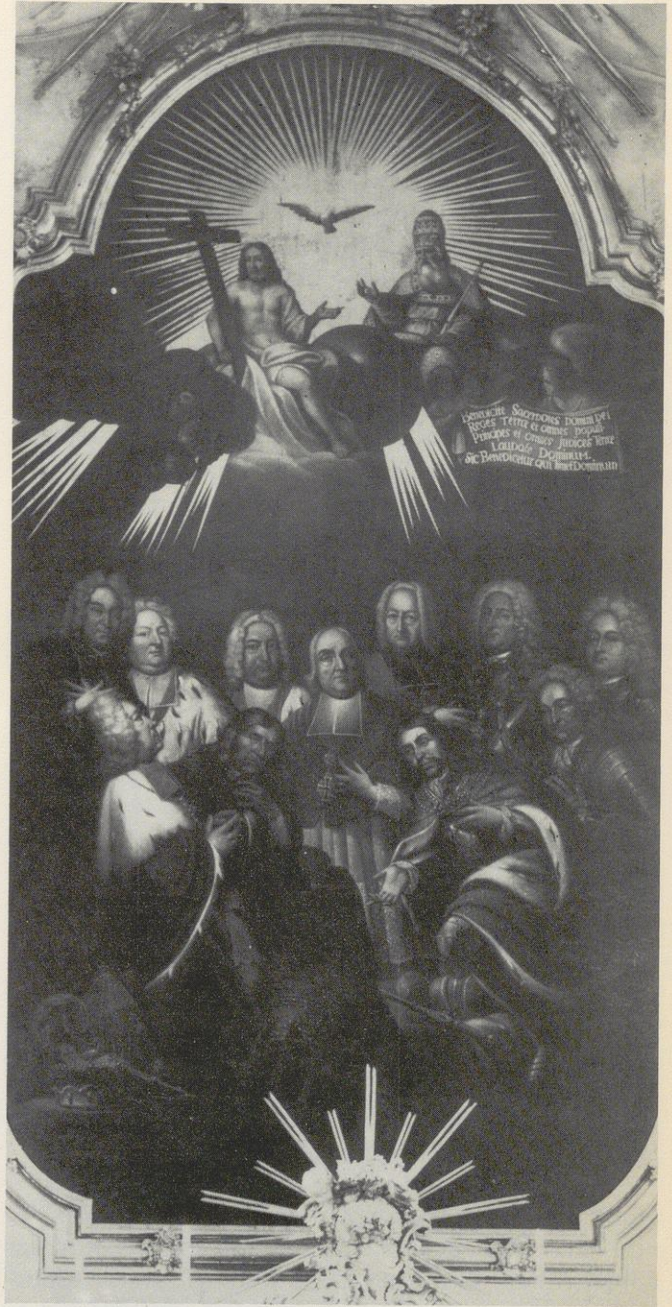
(Von links nach rechts in der unteren Reihe:)

Friedrich Carl (1674 – 1746), Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken, Reichsvizekanzler. – Johann Philipp (1605 – 1673), Kurfürst-Erzbischof von Mainz, Reichserzkanzler, Fürstbischof von Würzburg und Herzog zu Franken, Fürstbischof von Worms. – Philipp Erwein (1607 – 1668), Mainzer Obermarschall, Erztruchseß des Hochstifts Würzburg, Erzschenk des Erzstiftes Mainz. – Melchior Friedrich (1644 – 1717), Mainzer Vicedom zu Aschaffenburg, Mainzer und Würzburger Obermarschall, Erbtruchseß in Oberösterreich.

(Rechts vom Betrachter aus gesehen, neben der Trinität:)

Inschrift:

Benedicite Sacerdotes Domini Dei / Reges Terrae et omnes populi. / Principes et omnes judices Terrae / Laudate Dominum. / Sic Benedicetur qui Timet Dominum.



*Familienbild des gräflichen Hauses Schönborn; Gaibach/Kreis Kitzingen, Schönborn'sche Patronatskirche*

Anlage 3:

(Kanzleivermerk)

*Instruction vor den hochfürstl.(ichen) bambergisch(en) baumeister Iohann Dinzenhöffer.*

Erstlich hat sich auf gnädigsten befehl s. churfl. gnaden gemelder baumeister fürdersam nacher Hanover zu begeben undt daselbst sich bey dem herrn bischofen zu Spiga<sup>1</sup> ahnzumelden undt ihme hiebeyliegende 3 schreiben daß eines ahn gemelden herrn bischof undt das andere ahn den herrn herzogen zu Wolfenbüttel<sup>2</sup> sodann daß 3te ahn dessen kuchenmeister<sup>3</sup> zu überreichen undt seine undt herrn bischofen zu Spiga ordere abzuwarten. Solte anderst gemelder bischof aber etwan nicht da sein, so hätte

zweitens er, baumeister, nach dem Churbraunschweigischen kammerherrn baron von Nomis<sup>4</sup> zu fragen, ihme daß gleichfals hirbeygelegte schreiben ahn denselben zu stellen undt sich bey diesem zu erkundigen, ob undt wie bald gemelder herr bischof widerum zurückkäme undt da hierzu in etlichen tügen hoffnung, so hätte er den bischof abzuwarten, wo aber nicht, so kan er

3tens sich nach Braunschweig begeben und daselbst einweil des herzogs küchenmeister beide schreiben überreichen undt sich den bau zeigen zu lassen, wobei er

4tens seine absicht dahin zu dirigiren hat, daß, was gebauet ist, er erkenne, ob es wohl undt mit wie viele cösten beiläufig erbauet seye undt waß daß noch zu erbauende erfordern mögte, auch wie dieses am menagirlichsten<sup>5</sup> eingereicht werden könnte.

5tens hätte er mit guther manier zu sehen, damit er von oberwehntem küchenmeister ein specification der aufgewenden cösten erhalte<sup>6</sup>, undt gleichwie disert halben nichts mehr zu ändern sein wird, also hat er ihme ein vertrauen zu machen, damit künftig alles zum besten menagiret werde.

6tens hätte der baumeister daß schreiben ahn den herrn bischofen zu Spiga, wan er abbermelter maßen nicht zu Hanover wäre, auch dahin in etlich tügen nicht zurückkäme, dem herrn baron Nomis zu hinterlassen, mit dem ersuchen solches bald möglichst an den h. bischofen zu adressiren.

7tens hätte sich der baumeister auch zu Braunschweig zu erkundigen, ob nicht wenigstens jemand von öfters ermelden herrn bischofens leuthen und vertrauten da were, dessen information undt manuduction<sup>7</sup> er sich bedienen könnte. Daß übrige wird seiner kunst undt erfarnis überlassen, von welchen allen er bei zurückkunft seinen bericht i chfl. gnaden zu erstatten hat. Urkund dero eigenhändigen unterschrift und sigel. Bamberg, den 18. juny 1712.“

Wien, Österreichisches Staatsarchiv,  
Abt.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv.  
Mainzer Erzkanzler-Archiv,  
Geistl. und Kirchensachen,  
Fasc. 31, fol. 236 – 238, Kpt.

*Lit.:* Quellen, Nr. 266

- 1 Agostino Steffani (1654) – 1728) wurde am 2. Januar 1707 von Kurfürst-Erzbischof Lothar Franz von Schönborn in Bamberg zum Titularbischof von Spiga in Westindien geweiht.
- 2 Herzog Anton Ulrich von Braunschweig – Wolfenbüttel (1633 – 1714) wurde 1685 Mitregent und 1704 alleiniger Regent des Herzogtums.
- 3 Der herzogliche Küchenmeister Jean Frohn hatte die Baurechnung der St. Nicolaikirche zu Braunschweig geführt.
- 4 Baron Benedikt von Nomis (+ 1724), Kammerherr von Kurfürst Ernst August von Braunschweig – Lüneburg, hat ab 1710 die Baurechnung der St. Clemenskirche zu Hannover geführt.
- 5 Menagirlich = den Erfordernissen des Haushaltswesens entsprechend.
- 6 Der Landbaumeister Hermann Korb hatte am 7. März 1712 aus Wolfenbüttel ein Verzeichnis aufgestellt, das die zum Kirchen- und zum Schulbau noch erforderlichen Kosten enthielt. Allein für die St. Nicolaikirche waren noch 5.000 und für deren Altar 200 Rthlr. erforderlich.
- 7 Manuduction = Handreichung.